

eine wirtschaftliche und soziale Gliederung bäuerlicher Siedlungen zulassen, auch schon in vormittelalterlicher Zeit: Daß in diesem Band das eisenzeitliche Dorf „Feddersen Wierde“ als siedlungs-, wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtliches Modell besonders vorgestellt wurde (W. Haarnagel), verstand sich von selbst. Der archäologische Bericht über frühmittelalterliche Dörfer und Dorfformen des 7. bis 12. Jahrhunderts in Mittel- und Nordeuropa, den W. Janssen beige-steuert hat, sei besonders hervorgehoben. Als Ergebnis ihrer Untersuchung über die Dorfqualität in den kontinentalen Stammesrechten stellt Frau Schmidt-Wiegand fest, daß die Siedlungsbezeichnungen *alach*, *thorp*, *heim*, *villa* Gehöft wie Dorf bedeuteten und die Wohnstätte, Haus und Hof mit ihrem Sonderfrieden das Zentrum bildeten. Von der wachsenden Sesshaftigkeit der Bevölkerung hing die Ausbildung eines die Einzelsiedlung übergreifenden Lebenszusammenhanges ab. Das Dorf der Leges war ein gesellschaftliches Gebilde, aber an keinen besonderen bäuerlichen „Stand“ gebunden, umfaßte Wohnstätten, Siedlergemeinschaft und Mark. F. Schwind stellt in der Landschaft zwischen Bodensee und Lahn Orte mit 20—40 Bauernstellen fest für die Zeit vom 7. bis 9. Jahrhundert; diese waren Dörfer, die grundherrschaftlich organisiert und darnach gesellschaftlich strukturiert waren. W. F. Fritze wirft für das frühprämyslidische Böhmen interessante Fragen auf, aber seiner Scheidung des mittelalterlichen tschechischen Bauerntums in geringe freie ältere Leute und landbesitzende, ursprünglich unfreie Knechte kann ich nicht ohne weiteres zustimmen. Für die Dorfforschung insgesamt hat dieser interessante Band Kriterien und Marksteine gesetzt, von denen die zukünftige Einzelforschung und Allgemein-deutung ausgehen muß.

München

Karl Bosl

*Franz Tünefeld, Die frühbyzantinische Gesellschaft. Struktur — Gegensätze — Spannungen.*

Wilhelm Fink Verlag KG, München 1977, 394 S. (Kritische Information).

Das von den Byzantinisten mit Recht beklagte Desinteresse der Mediävisten, der west- und osteuropäischen Historiker an der byzantinischen Geschichte scheint seinen Grund sowohl in einer Horizontalverengung zu haben, die den byzantinischen und moslimisch-jüdischen Einfluß auf das Westreich (Abendland) und seine europäische Kultur übersieht, als auch in einer fehlenden Gesellschafts- und Kultur-analyse der byzantinischen Welt unter strukturell-vergleichender Methode. Dem Leser des sehr eingehenden Literaturverzeichnisses, das Tünefeld seiner Analyse der frühbyzantinischen Gesellschaft und ihrer Spannungen beifügt, fällt das bisherige Fehlen einer umfassenden Strukturanalyse des byzantinischen Gesellschafts- und Kulturkörpers, seiner Träger, Phasen, Kräfte sofort auf. Im Vordergrund standen einige Städte, vor allem die Kaiserstadt Byzanz, es wurden auch Stände, Klassen, Schichten, Gruppen sowie einige Detailstrukturen sogar meisterhaft erörtert, aber Gesamtsystem und Gefüge der auslaufenden Spätantike im oströmischen Reich und die allmähliche Verwandlung zur byzantinischen Gesellschaft sind

offenbar noch nie Gegenstand einer Gesamtanalyse im größeren Zusammenhang gewesen. Es scheint, daß das Fortbestehen des spätantiken Staates und Reiches im Gegensatz zum Westen, wo sie sich neu bildeten, die Kontinuität also, die Identität von Staat und Gesellschaft so festgegründet erscheinen ließ, daß man das allgemeine Phänomen der Gesellschaft zu wenig sah und studierte. Trotz mancher methodisch-theoretischer und konzeptueller Mängel, die ihm anhaften, ist darum der hier zu besprechende Band aus der Reihe „Kritische Information“ nicht nur als Einführung und Studienbuch in eine bislang noch nicht bestehende byzantinische Gesellschaftsgeschichte zu werten, sondern als ein erster, manchmal zaghafter, aber sehr kenntnisreicher Beitrag zur Geschichte der griechisch-hellenistischen Gesellschaft im römischen Ostreich von Konstantin bis in das beginnende 7. Jahrhundert dankbar zu begrüßen. Er ist insofern für alle zu erwartenden Untersuchungen und Zusammenfassungen „grundlegend“, weil er den Kontext der menschlichen, individuellen wie „sozialen“ Grundstrukturen aufzeigt, die der Deutung der Detailfelder unterlegt werden müssen. Neben der Kontinuität muß der gesellschaftliche Wandel (nicht nur Konflikte und Spannungen) sichtbar werden, der an entscheidenden Marken die Eigenart und Sonderstruktur, aber auch ihr Eingebettetsein in größere Trends (des Mittelmeerraumes und Kleinasien z. B.) sichtbar macht. Wie sehr ich mit diesen Feststellungen recht habe, zeigen die begreiflichen Ängste, Beklemmungen, Vorbehalte, die der Autor in Vorwort und Einleitung seines wichtigen Unternehmens artikuliert. Sicher hat das hochmütige Urteil der klassischen Philologen und auch Althistoriker über die ungeliebte (dekadente) Tochter Byzanz viel zu seiner Unterschätzung beigetragen, aber auch die Byzantinisten trifft Schuld, weil sie allzu lange daran festhielten, Byzanz, seinen Gesellschafts- und Kulturkörper, als „starrten Leichnam“ und dekadente oder absterbende Antike zu betrachten. Es fehlt zweifellos eine „Theorie“ der byzantinischen Gesellschaft und Kultur, es fehlt auch eine über Sachgüterwissenschaften hinausführende Methode des Strukturvergleichs; auch das machen die Vorüberlegungen des Autors eindeutig klar, dessen Versuch dazu geführt hat, daß man heute mehr als früher Byzanz als dynamisches, gesellschaftliches, lebendiges Strukturgefüge von Menschen und Gruppen verstehen kann. Umso mehr bedauert man, daß der Kaiser als Glied und Kraft dieser Gesellschaft ausgeklammert ist, obwohl gerade seine „Funktion“ für diese Kultur so spezifisch ist; dagegen war es kein Fehler, daß Verwaltungsgeschichte, ein Lieblingskind der Byzantinisten, nicht ausdrücklich in diese Strukturanalyse einbezogen wurde, was nicht ausschließt, daß die „soziale“ Funktion der Beamten wesentlich war; das gleiche gilt von den wirtschaftlichen Gründen jeder Gesellschaftsgeschichte. Obwohl der Autor ausdrücklich davon absieht, kommt er doch dazu, soviel über Mentalität, Attitüde, Lebensformen der Frühbyzantiner zu sagen, daß das Bild nicht verzerrt wird. H. G. Beck hat zuletzt über diese Thematik kritisch-Erhellendes vorgetragen (Der Gott der Byzantiner). Es kann nicht die Aufgabe des Rezensenten sein, über die grundsätzlich und allgemein vorgebrachten wissenschaftsgeschichtlichen Feststellungen eines strukturell vergleichenden europäischen Mediävisten und Gesellschaftshistorikers hinaus, der sich für Byzanz sehr interessiert, über Detailprobleme zu diskutieren. Es sei aber für die zahlreichen Leser, die er diesem Bande aufrichtig wünscht, allgemein vermerkt, daß über das

Verhältnis von Landbesitzern und Landarbeitern, über den oströmischen Senatorenstand (westliche Senatorenaristokratie in Gallien und Italien), über Sozialstruktur und politisches Leben der Städte sowie über Religion und Kirche, Heiden, Christen, Juden, Häretiker, Mönche, Kleriker alles Wesentliche unter dem Aspekt einer gesellschaftlichen Strukturanalyse zusammengetragen und analysiert ist. Der Mut zum Anfang verdient herzlichen Glückwunsch, Nachfolge und großes allgemeines Interesse. Für die Leser der „Bohemia“ aber sei hinzugefügt, daß zum Verständnis der religiösen und geistigen Welt der Slawen die Kenntnis von Gesellschaft und Kultur von Byzanz wesensnotwendig ist.

München

Karl Bosl

*Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa.*

Verlag Franz Steiner, Wiesbaden 1981 f., pro Lieferung 60 S.

Es liegen nun vor von Serie B, Band II der Reihe die Lieferungen 1 und 2 (die griechischen Namen bis 1025); Lieferung 1 enthält die Einleitung von Jadran Ferluga, Abkürzungen und Siglenverzeichnisse, welche letzteres in Lieferung 2 fortgesetzt wird (ein staunenswertes Verzeichnis in der Tat, eine Art byzantinische „Literaturgeschichte“ in Titeln); die letzten 6 Seiten sind dem ersten Stichwort Adrianoupolis gewidmet, das damit aber nicht abgeschlossen ist. — In der Serie A (Lateinische Namen bis 900) sind erschienen (von Band II) die Lieferungen 4—6, enthaltend das Namengut von Bořivoy bis Caganus (wobei Lieferung 5 über die Hälfte aus der Behandlung des Stichworts „Bulgari“ besteht). Wie präzise und umfassend die Stichwörter erarbeitet werden, zeigt eben das Beispiel Bořivoy; auf 11 Seiten werden umfangreiche Quellenauszüge gebracht (so auch aus den Wenzelslegenden), die nicht nur den Namen selbst, sondern das gesamte historische Umfeld der speziellen Persönlichkeit dokumentieren und damit dem Benutzer des Glossars einen Eindruck ihrer zeitlichen und personalen „Einordnung“ vermitteln. — Wertvoll erscheint, daß auch die in verschiedenen Codices eingetragenen Eigennamen (wie jene im Evangelium von Cividale) aufgenommen werden (so „Cafrat“ in Lieferung 6); hier wäre beim Fortschreiten der Ausgabe auf die nur als Griffelglossen eingetragenen Namen zu achten, deren Erfassung natürlich Schwierigkeiten bereitet.

Die Lieferung 4 ist Jadran Ferluga zum 60. Geburtstag gewidmet — ohne Zweifel eine verdiente Zueignung für den Herausgeber.

Bayreuth

Erwin Herrmann

*František Graus, Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter.*

Verlag Thorbecke, Sigmaringen 1980, 260 S. (Nationes 3).

Die „nationale Frage“ hatte im 19. und 20. Jahrhundert besonders in Ostmitteleuropa folgenschwere historische Wirkungen zeitigt; dort lag auch ein Haupt-